A watercolor illustration of a castle ruin on a hill. The castle features a prominent cylindrical tower and several other structures with arched windows. In the foreground, a stone well with a wooden bucket hanging from a chain is visible. The scene is set against a blue sky with white clouds and green foliage.

hrsg. von
Sigrid Ruby und
Yvonne Rickert

MODERNE & MITTELALTER

DIE BAUKUNST DES HUGO VON RITGEN

JONAS

MODERNE & MITTELALTER. DIE BAUKUNST DES HUGO VON RITGEN

Katalog zur Ausstellung

MODERNE & MITTELALTER

DIE BAUKUNST DES HUGO VON RITGEN

**Katalog zur Ausstellung im Oberhessischen Museum Gießen
11. April bis 20. Oktober 2024**

hrsg. von Sigrid Ruby und Yvonne Rickert

mit Beiträgen von
Meinrad v. Engelberg, Grit Jacobs, Annika Jung, Yvonne Rickert,
Sigrid Ruby, Christiane Salge, Ulrike Wassermann,
Katharina Weick-Joch und Nikolaus Zieske

JONAS VERLAG



Besuchen Sie uns im Internet:
www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH,
Ilmtal-Weinstraße 2024

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise dankbar.

Satz und Gestaltung: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Coverbild: Hugo von Ritgen, Gleiberg bei Gießen, Nordseite, 19. Jh., Aquarell, OHM Gießen, Inv.-Nr. OHM 485 (ehemals Bg Ri a 4)
Abb. Rückseite: Porträt Hugo von Ritgens, 19. Jh., Fotografie auf Karton, 32,6 × 25 cm, Bildarchiv von Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv Gießen, HR B 1 b
Druck: AALEX Druck Produktion, Großburgwedel

ISBN: 978-3-89445-606-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Hugo von Ritgen. In Gießen, Hessen und weit darüber hinaus Katharina Weick-Joch	7
Zur Einführung: Hugo von Ritgen (1811–1889) – „ein Mann von seltener Vielseitigkeit des Wissens“ Yvonne Rickert	10
Darmstadt – Gießen: Das Lehrer-Schüler- Verhältnis zwischen Georg Moller und Hugo von Ritgen Christiane Salge	25
Die Dachtragwerke des Hugo von Ritgen: Theorie und Praxis Nikolaus Zieske und Ulrike Wassermann	36
Untersuchung des Bohlenbogentragwerks von Marac Annika Jung	53
Hugo von Ritgen auf der Wartburg: Blick auf ein Lebenswerk als Architekt und Kunsthistoriker Grit Jacobs	61
Zwischen Stolzenfels und Neuschwanstein: Hugo von Ritgens Position im Historismus Meinrad v. Engelberg	79
Der Beitrag Hugo von Ritgens zur touristischen Erschließung von Hessen und Thüringen Sigrid Ruby	97

Hugo von Ritgen: Tabellarischer Lebenslauf	113
Katalog der ausgestellten Werke Yvonne Rickert	114
Hugo von Ritgen: Die Schriften	176
Quellenbestände zu Hugo von Ritgen	179
Abkürzungen	180
Publizierte Primär- und Sekundärliteratur	181
Dank	196
Abbildungsnachweise	198
Ausstellungsimpresum	199

Hugo von Ritgen. In Gießen, Hessen und weit darüber hinaus

Katharina Weick-Joch

Heutzutage ist ein Leben im 19. Jahrhundert in Gießen schwer vorstellbar. Neben den vollkommen veränderten Lebensumständen hat sich auch das städtische Umfeld grundlegend gewandelt. Dieses ist seit dem Verfall mittelalterlicher Häuser Ende des 19. Jahrhunderts, der gründerzeitlichen Baulust des Bürgertums, der großflächigen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und schließlich dem Auto-freundlichen Bauen der 1960er Jahre nicht mehr vergleichbar mit dem historischen Stadtbild, das Hugo von Ritgen vor Augen hatte. Wie der 1811 geborene Sohn eines Medizinprofessors aufgewachsen ist und wie er seine Stadt als Jugendlicher wahrgenommen hat, ist weit von heutigen Lebensrealitäten entfernt. Spuren seines Schaffens finden sich aber noch, sowohl ganz real als auch indirekt. Die Ausstellung und der Begleitband haben zum Ziel, das Leben und Wirken des bekannten Gießener Architekten, Künstlers, Hochschulprofessors und Denkmalpflegers erstmalig in all seinen Facetten und im Horizont gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen darzustellen.

Hugo von Ritgen lebte ab 1814, also seit dem Kindesalter von drei Jahren, in Gießen. Zu dem Zeitpunkt wurde sein Vater Ferdinand Professor der Medizin an der hiesigen Universität. Hugo von Ritgen ist in Gießen zur Schule gegangen, hat hier seine Jugend verlebt und den Schulabschluss gemacht. Nach Reisen und Stationen des Studiums ist er zurückgekehrt, hat als Professor gelehrt und die Architektur seiner Heimatstadt Gießen geprägt wie kein Zweiter. Einen Einblick in seine Ausbildung gibt der Aufsatz von Christiane Salge. Die Ausstellung zeigt, welche Bauten realisiert wurden, welche geblieben sind, und welche Ideen es nur auf das Papier geschafft haben.

Hugo von Ritgen hat seinen Wohn- und Arbeitsort Gießen aktiv mitgestaltet. So gehen zahlreiche Wohnhäuser, von denen die meisten allerdings nicht mehr erhalten sind, auf seine Entwürfe und seine Bauleitung zurück. Ganze Straßenzüge waren von Villen gesäumt, die für Professorenfamilien und Geschäftsleute gebaut wurden. Meist waren sie im Stil des Spätklassizismus und des Historismus

errichtet, wie viele der Bauten Ritgens. Die Beschäftigung mit Moderne und Mittelalter spielte in seiner Architektur eine große Rolle, das wird in der lebenslangen Beschäftigung mit der Wartburg in Eisenach besonders deutlich. Die Erneuerung der Wartburg hat ihn aus heutiger Perspektive zu einem der ersten Denkmalpfleger werden lassen. Der Beitrag von Grit Jacobs diskutiert diese Lebensaufgabe. In der Ausstellung wird zudem gezeigt, wie der Arbeitsplatz eines Architekten im 19. Jahrhundert ausgesehen haben könnte. Dadurch wird deutlich, inwieweit sich die Arbeitsmethoden seitdem gewandelt haben.

Hugo von Ritgen war zeitlebens Lehrender, seine theoretischen Überlegungen und sein Engagement für die Lehre und Ausbildung sind von ebenso großem Interesse wie die Ergebnisse seiner praktischen Tätigkeit als Architekt. Als Professor für Architektur und – später – Kunstgeschichte prägte er diese beiden Studienfächer nicht nur in Gießen. Seine theoretischen Überlegungen zu Tragwerken werden von Nikolaus Zieske, Ulrike Wassermann und Annika Jung detailliert betrachtet. Ritgen hat vor 186 Jahren maßgeblich zur Entstehung der Handwerkerschule als Vorläufer der heutigen Technischen Hochschule Mittelhessen beigetragen, und vor 150 Jahren wurde für ihn das Fach Kunstgeschichte an der Gießener Universität eingerichtet. Es war also naheliegend für die beiden Hochschulen, eine gemeinsame Ausstellung anzustoßen. Das Oberhessische Museum konnte eine weitere Facette aus dem Werk des bedeutenden Gießeners ergänzen. Seit dessen Sohn Otto von Ritgen dem Museum die Aquarelle seines Vaters übergab, ist das Museum Verwahrungsort eines Großteils des malerischen Werks. Und seit die Aquarelle Hugo von Ritgens 1980 in der ersten Ausstellung des neu eingerichteten Alten Schlosses gezeigt wurden, sind sie eng mit der Museumsgeschichte verknüpft. Den gesamten Vorgang schildert Yvonne Rickert in ihrem grundlegenden Aufsatz zu Person und Persönlichkeit Ritgens. Über Gießen hinaus hat er die museale Landschaft beispielsweise als Mitbegründer des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg geprägt und auch zur touristischen Erschließung Hessens und Thüringens beigetragen, wie dem Beitrag von Sigrid Ruby zu entnehmen ist.

In Gießen begegnet uns Ritgen immer wieder: Sein „Kopf“ steht als Bronzebüste im Theaterpark und blickt über die Straße hinüber zum heute sogenannten „Hugo von Ritgen-Haus“, dem Standort des Fachbereichs Bau an der THM. Für den Einstieg in die Ausstellung wird der Skulptur eine Hauptrolle zuteil. Auf dem Alten Friedhof wiederum befindet sich die von Ritgen restaurierte Kapelle in Stein- und Fachwerkbauweise – bis heute eine Sehenswürdigkeit und ein Erinnerungsort der besonderen Art. Außerdem ist eine Straße am Bismarckturm in Stadtrandlage nach ihm benannt.

Eine strahlende Berühmtheit ist Hugo von Ritgen (noch) nicht, vielmehr ein für die Zeit des Historismus typischer, Moderne und Mittelalter verbindender Baukünstler, wie der Beitrag Meinrad v. Engelbergs darlegt. Die drei Gießener Einrichtungen (JLU, THM, OHM) und die Kuratorinnen (Yvonne Rickert und Ulrike Wassermann) machten es sich zur Aufgabe, den nur vermeintlichen Widerspruch

zwischen Moderne und Mittelalter aufzudecken und Ritgens spezifische Leistungen im historischen Kontext aufzuzeigen. Die Beiträge dieser Publikation arbeiten, ebenso wie die Ausstellung, die charakteristischen Besonderheiten heraus und bringen dafür auch aktuelle Forschungsergebnisse ein.

Es ist eine Herausforderung, Architektur auszustellen, denn Pläne, Fotos und Modelle können die realen Gebäude nur in abstrahierter Form vor Augen führen. „Moderne & Mittelalter. Die Baukunst des Hugo von Ritgen“ stellt sich der Aufgabe und präsentiert erstmalig das umfassende Werk des weit über die Region hinaus wirkenden Mitbegründers von Ausbildungsorten und Museen, des Gießener Architekten, Professors und Denkmalpflegers Hugo von Ritgen.

Zur Einführung: Hugo von Ritgen (1811–1889) – „ein Mann von seltener Vielseitigkeit des Wissens“¹

Yvonne Rickert

„War doch die grossenteils so besonders schöne Landschaft und von geheimnisvollem Zauber beseelte Burgen-Umgebung von Giessen eine Gabe, die er [Hugo von Ritgen] in jugendlichem Alter in sich aufnahm, die ihn auch auf einem herrlichen Spaziergang oberhalb des alten Friedhofs dazu bestimmte, seinen Lebensberuf im Bereich der bildenden Künste zu suchen und fand er doch später in der liebevollen Wiederausgestaltung von Burgen – insbesondere der Wartburg – einen Hauptarbeitsinhalt seines Lebens.“²

Die besondere Lage der Stadt Gießen mit ihrer unmittelbaren Nähe zu den Burgen von Gleiberg und Staufenberg hatte einen weitreichenden Einfluss auf Hugo von Ritgen. Sein Sohn Otto formulierte obige Zeilen, als der Entschluss feststand, zahlreiche von seinem 1889 verstorbenen Vater angefertigte Werke an den Oberhessischen Kunstverein Gießen abzugeben. Aufgrund der jahrelangen Verbundenheit Hugo von Ritgens und seiner Familie mit der Stadt erwarb der 1912 gegründete Verein 216 Aquarelle aus dem Nachlass.³ Der Gießener Oberbürgermeister und Vereinsvorsitzende Karl Keller dankte Ritgens Sohn in einem am 11. Juli [19]17 datierten Brief: „Seien Sie überzeugt, dass der Oberhessische Kunstverein den kostbaren Schatz als würdiges Denkmal Ihres Herrn Vaters mit aller Sorgfalt hüten wird und durch periodische Ausstellungen die Sammlung zu einer fortdauernden Quelle künstlerischer Erhebung für weiteste Kreise werden lassen wird.“⁴ Er unterstrich zudem, dass der Erwerbspreis von 1300 Mark in keinem Verhältnis zum Kunstwert der Sammlung stehe, und es sich vielmehr um eine Stiftung der Familie Ritgen handele. Otto von Ritgen erwiderte am 14. Juli 1917,

„[er] begrüesse [...] den Ausdruck der vollen Würdigung und Wärme, mit der Sie diesen mit meinen und der Meinigen Gefühlen so eng verwobenen Kunstschatz

entgegennehmen [...] Gern nimmt diese Familie den herzlichen Dank des Oberhessischen Kunstvereins entgegen in festem Vertrauen darauf, dass in seinen Händen dieser Schatz sorgfältig gehütet und von Zeit zu Zeit für weitere Kreise ausgestellt werden wird, sie fühlt sich belohnt für ihren Verzicht auf eigenen Teilbesitz im Hinblick auf den würdigen Ort voll feinen Verständnisses und liebevoller Kunstpflege, an dem die ungeteilte Sammlung zum dauernden Denkmal für den im Jahre 1889 Dahingeshiedenen wird.“⁴⁵

In einem inhaltlich ähnlichen Brief oder Briefentwurf Otto von Ritgens an den Oberbürgermeister Keller, ebenfalls vom 14. Juli 1917, betont er zudem, „dass diese Stiftung auch einen Beweis unserer Anhänglichkeit an die Stadt Giessen in sich schliessen soll und die Abtragung einer gewissen Dankesschuld desjenigen, der sich trotz wiederholter Berufung nicht von ihr trennen wollte.“⁴⁶

Die Sammlung der Aquarelle und Zeichnungen wird derzeit im Oberhessischen Museum Gießen verwahrt. Dem Ansinnen der Nachkommen, Hugo von Ritgens Werke regelmäßig der Öffentlichkeit zu präsentieren, kam man durch mehrere Ausstellungen nach, von denen in Folgenden eine Auswahl genannt wird. Anscheinend wurden bereits 1917, im Vorfeld der Übernahme der Sammlung durch den Kunstverein, einige Werke im Gießener Turmhaus am Brandplatz ausgestellt.⁷ 1941 fand im Gießener Stadttheater eine Ausstellung statt,⁸ 1980 im Oberhessischen Museum Gießen,⁹ 1986 erneut im Oberhessischen Museum,¹⁰ zum 100. Todestag 1989 in den Kunstaussstellungsräumen der Kongresshalle in Gießen¹¹ und im selben Jahr auf der Wartburg in Eisenach,¹² 1990 im Marburger Universitätsmuseum¹³, 1999 auf Schloss Moritzburg in Zeitz¹⁴ und 2011 auf der Wartburg.¹⁵ Es ist an der Zeit, den Wunsch der Nachfahren erneut zu erfüllen. Neben der Präsentation eines kleinen Teils der damals erworbenen Sammlung besteht heute das Anliegen darin, Hugo von Ritgen nicht nur als bildenden Künstler, sondern auch seine weiteren breit angelegten Fähigkeiten und Tätigkeiten vorzustellen. Prägnante Beispiele veranschaulichen die Themen, die ihn zeit seines Lebens umtrieben. Dazu gehören seine Arbeit als Architekt, als Wiederhersteller von Burgen, als Professor der Architektur und der Kunstgeschichte an der Universität Gießen, seine Mitbegründung und Förderung der Handwerkerschule, aus der die heutige Technische Hochschule Mittelhessen hervorging, sein Interesse für Innenausstattung und Möbeldesign sowie seine Betätigung als Kunstsammler. Nach umfangreicher Recherche können auch bisher unbekannte Werke Ritgens präsentiert und damit weitere Facetten seiner Person und seiner Beschäftigungsfelder aufgezeigt werden.

Die Ausstellung findet in einem besonderen Jahr statt. Vor 150 Jahren ist Ritgen zum ersten Professor für Kunstgeschichte an der Gießener Landesuniversität ernannt worden. Das Institut für Kunstgeschichte der Justus-Liebig-Universität feiert im Jahr 2024 sein 150-jähriges Jubiläum!¹⁶



Abb. 1 Porträt Hugo von Ritgens, 19. Jh., Fotografie auf Karton, 32,6 × 25 cm, Bildarchiv von Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv Gießen, HR B 1 b

Frühe Lebensjahre und Ausbildung

Hugo von Ritgen wurde 1811 in Stadtberge (heute Marsberg) in Westfalen geboren (*Abb. 1*). Als sein Vater Ferdinand von Ritgen 1814 in Gießen zum Professor der Medizin ernannt wurde, zog die Familie, die katholischen Glaubens war, in die mehrheitlich evangelisch geprägte Stadt um. Ab 1825 besuchte Hugo von Ritgen das Gymnasium und immatrikulierte sich am 27. September 1828 an der Landesuniversität Gießen für Medizin und Philosophie.¹⁷ Der Fokus seines Interesses lag jedoch bald auf der Architektur, und da ein universitär verankertes Studium dieses Fachs in Gießen nicht etabliert war, belegte er unter anderem Lehrveranstaltungen in den Fächern Physik, Mathematik, Chemie und Geschichte und lernte Planzeichnen, Freihandzeichnen und Fremdsprachen.¹⁸ Ab 1831 absolvierte er „architektonische Studien“ bei dem Hofbaudirektor Georg Moller in Darmstadt. Wahrscheinlich wurde er dort in Darstellender Geometrie, Perspektive und architektonischer Konstruktionslehre ausgebildet.¹⁹ Der in Darmstadt er-

folgte Unterricht im Zeichnen und Malen bei Johann Heinrich Schilbach mag einen Grundstein für seine spätere Lehrtätigkeit als Zeichenlehrer und für sein Interesse an der Kunstgeschichte gelegt haben.²⁰ Ritgen hält in seiner Autobiografie fest, dass er sich auch bei Joseph Daniel Ohlmüller und Leo von Klenze in München ausbildete – den Zeitpunkt nennt er jedoch nicht.²¹

1833 wurde er an der Philosophischen Fakultät der Gießener Universität zum Dr. phil. promoviert.²² Aufgrund seines ausgeprägten Interesses an technologischen Fragen suchte er während einer Studienreise von September 1833 bis Mai 1834 nicht das üblicherweise angesteuerte Italien auf, sondern Belgien und Nord-Frankreich, wo er besonders gut sein Wissen über moderne Konstruktionsweisen in Eisen erweitern konnte.²³ In Paris besuchte er die École des beaux-arts und die École polytechnique. Letztere hatte Vorbildcharakter für die technische Ausbildung im deutschsprachigen Raum. Auch Ritgen griff später als Professor für Archi-

tektur auf Ausbildungsmethoden der polytechnischen Schule zurück.²⁴ Praktische Erfahrungen konnte er zudem im Atelier des Architekten Félix Duban sammeln und sich mit weiteren Gelehrten, darunter Jakob Ignaz Hittorff, austauschen. Zurück in Gießen, bereitete er seine Habilitationsschrift über Konstruktionen in Holz und Eisen vor, die 1835 im Druck erschien.²⁵ Nicht ohne Grund betitelt er sich bereits in seinen Thesen zur Erlangung der Doktorwürde als „Architect und Technolog“, da er sich mit ästhetischen, aber vor allem auch mit technischen Aspekten der Architektur auseinandersetzte, etwa mit dem Einsatz innovativer Konstruktionsweisen und Baumaterialien. Dieses Interesse spiegelte auch seine Lehre wider.

Ritgens Lehre: Architektur, Gewerbeverein und sein Lieblingsfach Kunstgeschichte

Ritgen wurde 1837 Repetent für Baukunst, Maschinenlehre, Maschinenzeichnen und Planzeichnen an der Gießener Landesuniversität.²⁶ 1838 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor für Architektur, wodurch er in Gießen der erste Professor in diesem Fach wurde.²⁷ Eine ordentliche Professur erhielt er 1843.²⁸

An der Landesuniversität bezog Ritgen auch schon als Professor für Architektur kunstwissenschaftliche Veranstaltungen in seine Lehre mit ein. Als die Lehrstühle für Bau- und Ingenieurwissenschaften 1874 von Gießen nach Darmstadt an die 1869 zur Polytechnischen Schule aufgewertete Höhere Gewerbeschule verlegt wurden, wandelte man seine Anstellung in eine Professur für Kunstgeschichte um – die erste in diesem Fach an der Gießener Universität.²⁹ Insofern bereitete er in Gießen den Weg für die akademische Lehre in diesem zukunftssträchtigen, aber damals noch nicht genügend an den Universitäten vertretenen Fach.

Ritgen war darüber hinaus Mitglied des Großherzoglich hessischen Gewerbevereins, Vorsitzender des Localgewerbevereins Gießen und an der Gründung der dortigen Handwerkerschule beteiligt.³⁰ Sein Engagement zeigt zum einen, dass ihm die Ausbildung in handwerklichen und technischen Berufen am Herzen lag und ihm deren Bedeutung im Rahmen der fortschreitenden Industrialisierung durchaus bewusst war. Zum anderen war ihm auch die Hebung des Geschmacks durch Gewerbeerzeugnisse ein Anliegen, wie er selbst in seiner Autobiografie festhielt: „Mit unermüdlichem Fleiße entwirft und erfindet er [Hugo von Ritgen] Zeichnungen zu Möbeln, Ornamenten, Glasmalereien und Schmuckgegenständen aller Art.“³¹

Ritgen war stets darauf bedacht, in seiner Lehre, vor allem im Architekturunterricht, theoretisches Wissen und praktische Anwendungen zu vereinen und folgte damit Leitlinien, die vornehmlich an polytechnischen Schulen umgesetzt wurden. Da das Fach Architektur üblicherweise an solchen Schulen und nicht – wie in Gießen – an einer Universität unterrichtet wurde, war sein Vorgehen nur folgerichtig.

Ritgen als Architekt und Wiederhersteller von Burgen

Als freischaffender Architekt verwirklichte Ritgen vor allem in Gießen und Umgebung Neu- und Umbauten, von denen heute nur noch einzelne erhalten sind.³² Viele Wohnhäuser waren oder sind auf dem Seltersberg im Süden der Stadt Gießen gelegen und wurden für eine bürgerliche Klientel entworfen. Ritgen hat damit auch zur Planung und zum Ausbau dieses vor den Toren der Stadt angelegten Viertels und zur Gießener Stadtentwicklung beigetragen. Ritgen übernahm „die Ausführung einer Reihe der verschiedensten Arten von Privatbauten, welche sich alle durch scharfes Erkennen des jedesmaligen Bedürfnisses, durch Einfachheit und Klarheit der Anordnung, durch edele Verhältnisse und durch Feinheit und Bedeutsamkeit der Ausschmückung auszeichnen“, wie er in seiner undatierten Autobiografie festhielt und damit die Prinzipien, die ihn bei der Errichtung dieser Bauten leiteten, umriss.³³ Hier wird die bereits bei Vitruv zu findende Trias von *Firmitas* (Festigkeit), *Utilitas* (Nützlichkeit) und *Venustas* (Schönheit) aufgerufen. Ritgen hebt auf eine bedarfs- und standesgerechte Funktionalität sowie Proportionierung und Ornamentierung ab, womit er sich als der klassizistischen Tradition verpflichtet erweist.

Neben Privatbauten nahm er auch Aufträge für Gießener Fabrikbauten an, etwa zur Errichtung der Tabak- und Zigarrenfabriken von Georg Philipp Gail und Heinrich Schirmer. Dabei bemühte er sich laut eigener Aussage, die Arbeiter durch hohe Räumlichkeiten und gute Durchlüftung bestmöglich vor dem Tabakstaub zu schützen, der ein hohes gesundheitliches Risiko barg.³⁴

Das 19. Jahrhundert wird auch als Epoche des Historismus bezeichnet.³⁵ Vielfältige Faktoren führten zu einer Rückbesinnung auf historische, längst zurückliegende Stile, die nun wissenschaftlich erforscht und praktisch äußerst kreativ reaktiviert wurden. Dabei wurde auch das Mittelalter neu bewertet, und neben der Begeisterung für Romanik und Gotik setzte eine regelrechte Burgenromantik ein. In den ehemaligen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches bzw. des seit 1815 bestehenden Deutschen Bundes konnte der Rückgriff auf mittelalterliche Kunst – und speziell auf die der Romanik – unter anderem als Wunsch nach einer politisch-kulturellen Einheit der deutschen Nation verstanden werden. Damals wurden zahlreiche historische Bauten restauriert, und Ritgen brachte sich im großen Maße bei der Sicherung und Instandsetzung von Burgen ein. Er gehörte hierbei zu einer ersten Generation, die sich damit auseinandersetzte. Überregionale Bekanntheit erlangte er durch die Wiederherstellung der Wartburg, die ihn von 1849 bis zu seinem Lebensende beschäftigte.³⁶ Mit diesem bedeutenden Auftrag hatte ihn Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach betraut.³⁷ Insbesondere für die Wartburg betrieb Ritgen ein aufwändiges Quellenstudium, um den Bau im Geiste der früheren Epoche wiederherzustellen, und um neue für das historische Ambiente passende Kunstwerke zu schaffen.³⁸ Seine vielfältigen Arbeiten reichen von

der Rekonstruktion der romanischen Architektur des Palas bis zur Gestaltung der Innenräume, bei der er sich, auch mangels belastbarer Quellen, eine größere künstlerische Freiheit zugestand.

Aufgrund seiner Tätigkeit auf der Wartburg ergab sich der Kontakt mit verschiedenen Adligen und dem preußischen Königshaus. Trotz seiner Zugehörigkeit zum Katholizismus war er offenbar gerade auch bei protestantischen Auftraggebern gefragt. In der Gießener Umgebung bemühte er sich um die Sicherung und Wiederherstellung von Burg Gleiberg, welche Eigentum des preußischen Königshauses war, und von Burg Staufenberg, welche zum Besitz der Prinzen Heinrich und Ludwig von Hessen gehörte. Unter den weiteren Neu- und Umbauten für adlige Auftraggeber sind Schloss Laubach, Schloss Eisenbach und die Villa Berleburg bzw. Wittgenstein in Schlitz zu nennen. Ritgen hat sich nie auf einen bestimmten Stil festgelegt und verwendete mehrere sogenannte Neostile, die in der Zeit des Historismus zum Tragen kamen. Für Schloss Laubach wurde eine Verbindungsgalerie mit Anklängen an die Renaissance errichtet. Einen Zwischenbau für Schloss Eisenbach (Abb. 2) und das dortige Grabmal für Ludwig Volprecht Christian Riedesel, Freiherr zu Eisenbach (1806–58) und Sohn Hermann Maximilian Johann Friedrich Riedesel, Freiherr zu Eisenbach (1839–65) sowie die Villa Wittgenstein entwarf er im neogotischen Stil.³⁹ Die Villa wurde zudem in lokaler Fachwerkbauweise errichtet – „im veredelten Stile der Bauernhäuser des Fuldathales“⁴⁰, wie es



Abb. 2 Schloss Eisenbach, neogotischer Zwischenbau, Fotografie 2023



Abb. 3 Villa Wittgenstein (Berleburg) in Schlitz, Nordost-Fassade, Fotografie 2023



Abb. 4 Friedhofskapelle auf dem Alten Friedhof in Gießen, Fotografie 2023

Ritgen selbst beschrieb (Abb. 3). Fachwerk setzte er auch anderenorts ein, etwa für die Friedhofskapelle in Gießen und für das Schweizer Haus in Rodheim im Garten des dortigen Anwesens der Familie Gail.⁴¹ Ritgen verwirklichte an der Friedhofskapelle ein symmetrisch aufgebautes Fachwerk mit Andreaskreuzen ohne Nasen (Abb. 4).⁴² Hingegen brachte er bei der Villa Wittgenstein einseitig genaste, nicht gebogene Andreaskreuze zum Einsatz und setzte damit originelle Neuschöpfungen um, deren Vorbilder unter anderem bei Johann Christian Gramm zu finden sind.⁴³ Sein Interesse galt zudem der harmonischen Einbettung von Bauten in die sie umgebende Landschaft. Die Umsetzung solcher Ideen erfolgte bei der Villa Wittgenstein in Schlitz und bei der Villa Gail in Gießen. Für letztere haben sich Vorstudien erhalten, die Ritgen mit „Villa Suburbana“ betitelte und die von seiner Auseinandersetzung mit italienischen Vorbildern zeugen. Diesbezügliche Überlegungen hielt er in einer unveröffentlichten Schrift über städtische Villen und Landhäuser fest.⁴⁴

Neben der Architektur widmete sich Ritgen auch der Innenausstattung. Er war der Auffassung, dass Burgen bewohnt werden müssen, zum einen um sie vor dem Verfall zu bewahren.⁴⁵ Zum anderen konnte das Zusammenspiel von Architektur und Innengestaltung den Bau als Gesamtkunstwerk erfahrbar machen und den Besucher in eine vergangene Epoche zurückversetzen. Vor allem für die Wartburg sind zahlreiche Entwürfe für die innere Ausgestaltung der Räume erhalten, unter anderem für Möbel. Umgesetzt wurden besonders originelle und innovative Ideen, wie etwa ein sogenannter Fürstensitz.⁴⁶ Dabei orientierte er sich zwar an Vorbildern, schuf aber im Geiste der Epoche derart einfallsreich umgeformte und weiterentwickelte Stücke, dass diese als eigenständige Schöpfungen gelten können.

Studien zur Architektur und Innenausstattung

Im Rahmen seiner Forschungen hat Ritgen zahlreiche Publikationen, aber auch unveröffentlichte Studien zur Architektur und zur Innengestaltung vorgelegt, von denen im Folgenden einige aufgeführt werden. Mehrere lediglich als Manuskript erhaltene Studien sind im direkten Zusammenhang mit seiner Tätigkeit auf der Wartburg entstanden und zum Teil in die Publikation *Der Führer auf der Wartburg. Ein Wegweiser für Fremde und ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit* eingeflossen, die erstmals 1860 und in der Folge in mehreren Auflagen erschien.⁴⁷ Seine Vorstellungen zu denkmalpflegerischen Fragen erläutert er vor allem in *Erhalten und Restauriren.[sic] Die Wartburg*.⁴⁸ Bereits Ritgens Habilitationsschrift über Konstruktionen in Holz und Eisen zeigt, dass er bemüht war, basierend auf mittelalterlichen Konzepten, neue Konstruktionsweisen für die Gegenwart zu entwickeln.⁴⁹ Darüber hinaus hat sich ein unveröffentlichtes Manuskript über die städtische Villa bzw. Landhäuser erhalten.⁵⁰ Ritgen erwähnt in seiner Autobiografie die in Vorbereitung befindliche Herausgabe einer „Geschichte des bürgerlichen Wohnhauses“; allerdings ist eine solche nie erschienen und nur ein Bericht über den Vortrag „Ueber die Geschichte des bürgerlichen Wohnhauses“ pu-



Abb. 5 Johann Heinrich Schilbach, *Blick auf eine Brücke mit Brückenturm (Narni)*, 1828, Pinsel in Braun, laviert, Feder in Schwarz, Graphit, 29,8 × 42,5 cm, Wartburg-Stiftung, Kunstsammlung, Inv.-Nr. G3892

bliziert worden, den er 1868 auf der XV. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure zu Hamburg hielt.⁵¹ Auch blieben Studien über das „deutsche Wohnhaus“ sowie die Bearbeitung des Kreises Gießen für die Reihe „Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen“ offenbar unveröffentlicht, und diesbezügliche Manuskripte sind bislang nicht nachweisbar.⁵² Seine Auseinandersetzung mit regionaler Kunstgeschichte und sein Interesse für die aufkommende Denkmalpflege bezeugen jedoch seine Publikationen zur Kirche in Großen-Linden, über die Burg Münzenberg, die Entstehung der Stadt Gießen, die Burg Gleiberg und Burg Staufenberg.⁵³ Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen hat Ritgen weder ein Lehrbuch noch eine Zusammenstellung seiner Entwürfe veröffentlicht, weshalb viele seiner Arbeiten unbekannt blieben und nun erstmals in der Ausstellung gezeigt werden können.

Ritgens Sammelleidenschaft

Ritgen setzte sich stets theoretisch und praktisch mit der Architektur und der Kunst(geschichte) auseinander, und dies spiegelt sein Anliegen, sich möglichst breit auszubilden und zu betätigen.⁵⁴ Angeführt sei zunächst seine bedeutende Kunstsammlung Darmstädter Romantiker, zu der zahlreiche Zeichnungen von August Lucas und Johann Heinrich Schilbach zählten (*Abb. 5*).⁵⁵ Aus dem Nachlass von Lucas hatte er 1864 eine beträchtliche Anzahl von Zeichnungen erworben, von denen ein Teil in seinem Privat-

besitz verblieb und heute eventuell noch im Besitz der Nachfahren ist.⁵⁶ Den anderen Teil integrierte Ritgen in die Gießener Lehrsammlung der Universität. Er diente wohl als didaktisches Anschauungsmaterial für seinen Unterricht im Zeichnen und in der Kunstgeschichte; zahlreiche Blätter befinden sich heute im Besitz der TU Darmstadt, wohin ein Teil der Lehrsammlung nach 1945 abgegeben wurde.⁵⁷

Ritgen als Künstler

Hugo von Ritgens gleichnamiger ältester Sohn betont, dass sich sein Vater bereits in frühen Jahren zur Malerei hingezogen fühlte, auch wenn er stattdessen den Beruf des Architekten ergriff.⁵⁸ „Seine liebste Erholung war es [...] wenn er bei günstiger Witterung in Wasserfarbe nach der Natur malen konnte; die Blätter wurden dann meistens zu Hause noch vollendet.“⁵⁹ Die künstlerische Darstellung und der architektonische Entwurf sind dabei zusammen zu sehen, waren die Zeichnungen doch oftmals Ausdruck seines Verständnisses, wie Bauten in die Landschaft einzubetten seien.⁶⁰ Dennoch unterscheiden sich die akribisch und präzise gezeichneten architektonischen Entwürfe Ritgens offensichtlich von seinen romantisch anmutenden Aquarellen und Zeichnungen, deren wiederkehrendes Motiv die Burg in ihrer naturlandschaftlichen Umgebung ist (Abb. 6 u. 7). Auch können sie – nicht zuletzt durch ihre farbige Anlage – nicht nur als Studien, sondern als eigenständige Kunstwerke gelten. Die Burg steht im Zentrum

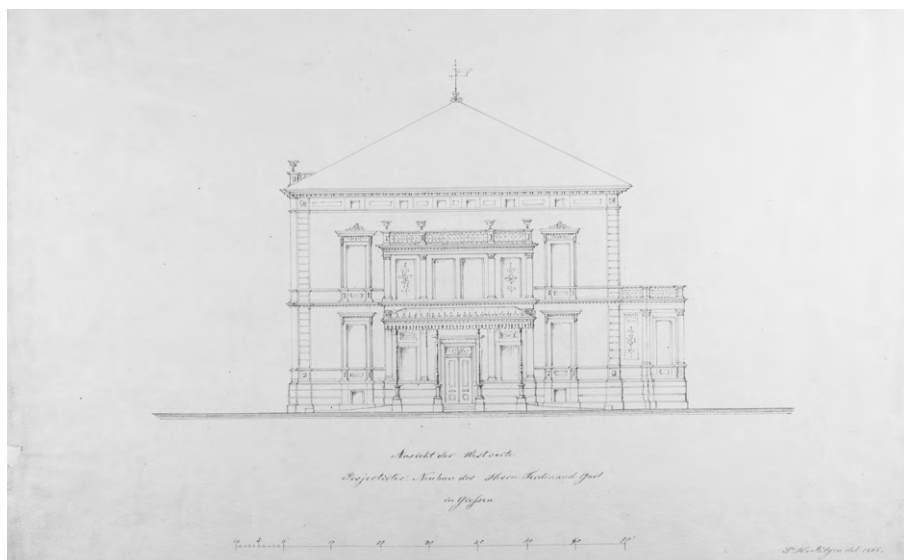


Abb. 6 Hugo von Ritgen, Entwurf der Westseite des Hauses des Tabakfabrikanten Ferdinand Gail in Gießen, 1866, Feder in Schwarz, Graphit, 32 × 47,4 cm, Wartburg-Stiftung, Kunstsammlung, Inv.-Nr. BE1562



Abb. 7 Hugo von Ritgen, Burg Karlstein bei Prag, 2. Hälfte 19. Jh., Aquarell, 42,5 × 28,2 cm, Oberhessisches Museum Gießen, Inv.-Nr. OHM 652 (ehemals Bg Ri 10/171)

seines Forschungsinteresses, der Wiederherstellung von Burgen und Schlössern, weshalb er diese auch auf seinen Reisen im Bild festhielt. Hingegen sucht man in seiner Kunst vergeblich nach Zeichen der Industrialisierung, etwa Eisenbahnen oder Fabriken, obgleich er sich für den technischen Fortschritt einsetzte, er Bestandteil seiner Lehre war, und er auch mehrere Fabrikbauten entwarf.

Engagement in Vereinen, Mitgliedschaften und Ehrungen

Ritgen war 1852 an der Gründung des Germanischen Nationalmuseums beteiligt und seitdem Mitglied im Gelehrten- und Verwaltungsrat des Museums.⁶¹ Abgesehen von seinem bereits erwähnten Engagement für die Gießener Handwerkerschule ab 1838 und den Localgewerbeverein Gießen ist sein Einsatz in dem 1878 gegründeten Oberhessischen Verein für Localgeschichte anzuführen, dessen Vorsitzender er ab 1883 war.⁶² Ritgen wurden verschiedenste Ehrungen zuteil, unter anderem wurde er 1854 zum Großherzoglich-Sächsischen Baurat ernannt, 1866 zum Großherzoglich-Sächsischen

Geheimen Baurat und 1873 zum Geheimen Baurat des hessischen Großherzogtums. Die Großherzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach und von Hessen und bei Rhein erhoben ihn 1886 zum Geheimen Rat.⁶³ Darüber hinaus wurde er 1851 in den Sachsen-Weimarischen Hausorden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken aufgenommen und 1868 wurde ihm durch den hessischen Großherzog Ludwig III. das Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstordens Philipp des Großmütigen verliehen. Ebenfalls 1868 erhielt er den preußischen Königlichen Kronenorden dritter Klasse und 1886 den preußischen Königlichen Kronenorden zweiter Klasse.⁶⁴ Festzuhalten bleibt, dass Ritgen gut vernetzt und überkonfessionell anerkannt war: Dafür spricht auch die Tatsache, dass er in Sachsen-Weimar-Eisenach, in Preußen und im Großherzogtum Hessen-Darmstadt zahlreiche Ehrungen erhielt.